

Thüringische Landeszeitung

Aktuelle Nachrichten, TLZ-Villen-Bücher und TLZ-Aktionen unter: www.TLZ.de

Montag, 15. November 2010

Musik spiegelt den Zeitgeist

Pianist Eugene Mursky wird bejubelt

■ Von Hans Lehmann

Jena. Geheimnisvoll, schrill, wechselnde Klangkombinationen, Eruptionen – ein Sammelsurium von Elementen tradierter und neuer Musik: Was könnte das bedeuten, fragt sich der Hörer. Benjamin Schweitzer (geb. 1973) nannte sein Opus „Introduktion und Lichtspielszene“ (1999/2006). Mitunter denkt man an Krimifilme oder Expeditionen in unterirdische Höhlensysteme, aber er umschrieb offenbar mit seiner Titelfindung ganz allgemein optische Bewegungsabläufe. Doch was soll's! Auf alle Fälle reagierten die Musiker partiturgemäß genau auf die Zeichengebung des Gastdirigenten Andre de Ridder zu Beginn des 3. Philharmonischen C-Konzertes. Der anwesende Komponist konnte zumindest einen Achtungserfolg seitens des Publikums registrieren.

Ganz anders danach die Wiedergabe des Konzertes für Klavier und Orchester op. 13 von Benjamin Britten, wofür man die Programmplanung der Jenaer Philharmonie nicht hoch genug loben kann. Hierzulande kaum bekannt, erklang ein Werk auf der Bühne des Volkshauses, bei dem mit dem Solisten Eugene Mursky mitreißendes Musizieren zu erleben gewesen ist. Eine Toccata zu Beginn, und man wird in die Welt von Charakterstücken mitgenommen, so ein von der Viola angestimmter kapriziöser Walzer, vom Klavier intoniert ein wunderbar einprägsames Impromptu und ein königlich sich gebendes Marschfinale mit einem virtuos Funken sprühenden Solopart wie in den vorangegangenen Sätzen.

Man fühlte sich unversehens in die Londoner Royal Albert Hall mit ihren Promenadenkonzerten versetzt, einst von Henry Wood begründet. Er dirigierte übrigens auch 1938 die Uraufführung dieses Klavierkonzertes von Britten. Der Beifall im Volkshaus wollte kein Ende nehmen.

Die kurze, aber um so prägnantere Sinfonie Nr. 9 Es-Dur von Dmitri Schostakowitsch erstand unter der Leitung von Andre de Ridder der Partitur gemäß als ein Werk, in dem sich der Komponist 1945 dem herrschenden Zeitgeist mit seiner kulturpolitischen Doktrin zur Verherrlichung von Stalins Herrschaft entgegenstellt. Schostakowitsch lässt dies ins Leere laufen zugunsten eines Bekenntnisses menschlicher Individualität. Nach dem für ein jedes Orchester schwierig zu gestaltenden Auftakt, was rhythmische Präzision betrifft, fanden die Musiker zu bewundernswerter Homogenität, Glanz in allen Registern. Von den Holzbläsern ohnehin virtuoseres Spiel verlangend kamen dann auch deren Soli in der Elegie des Moderato-Satzes zum Tragen sowie die Riesenpartien des Fagotts.

In des Komponisten typischer Ironie dem offiziell zum Jubeln verordneten Zeitgeist entgegengesetzt, erklingt im Finale etwas individuell Fröhliches, wenn man so will, Satire in Musik. Für den Komponisten damals mit politisch diskriminierenden Folgen, für die Konzertbesucher an diesem Abend ein Zeitzeugnis großer Kunst, wo nicht nur sie sondern auch die Musiker dem Dirigenten Anerkennung zollten.